Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 82 (1916)

Artikel: III. 82. ordentliche Versammlung der Schulsynode
Autor: Lüthi, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-743481

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. 82. ordentliche Versammlung der Schulsynode.

A. Prosynode.

2. September 1916 im Obmannamt in Zürich.

Anwesende:

a) Abgeordnete des Erziehungsrates:
Herr Erziehungsdirektor Dr. Mousson.
„ Professor Dr. Vetter.

b) Synodalvorstand:
J. J. Amstein, Sek.-Lehrer, Winterthur, Präsident.
U. Gysler, Lehrer, Obfelden, Vize-Präsident.
A. Lüthi, Seminarlehrer, Küsnacht, Aktuar.

c) Abgeordnete der Schulkapitel:
Zürich I: Ed. Oertli, Lehrer, Zürich V.
II: Hrch. Sulzer, Sek.-Lehrer, Zürich III.
III: K. Huber, Sek.-Lehrer, Zürich VI.
IV: H. Honegger, Lehrer, Zürich VI.
Affoltern: J. Oberholzer, Lehrer, Stallikon.
Horgen: Dr. A. Bodmer, Sek.-Lehrer, Adliswil.
Meilen: O. Keller, Lehrer, Küsnacht.
Hinwil: Arn. Schärer, Lehrer, Kempten.
Uster: R. Faust, Lehrer, Mönchaltorf.
Pfäffikon: A. Kägi, Lehrer, Pfäffikon.
Winterthur (Nord): K. Frei, Lehrer, Ob.-W'thur.
Winterthur (Süd): Hrch. Walther, Sek.-Lehrer, Turbenthal.
Andelfingen: K. Eckinger, Sek.-Lehrer, Benken.
Bülach: U. Meier, Lehrer, Rorbas.
Dielsdorf: Ad. Moor, Lehrer, Steinmaur.

d) Abgeordnete der höheren Lehranstalten:
Universität: Prof. Dr. A. Ernst, Zürich.
Gymnasium: Prof. Dr. Ernst Howald, Zürich.
Industrieschule: Prof. Dr. Pfändler, Zürich.
Handelsschule: Prorektor Dr. Schneider, Zürich.
Seminar: Seminardirektor Dr. Zollinger, Küsnacht.
Technikum: Prof. Rud. Heß.
Höhere Töchterschule Zürich: Prof. Dr. Klinke, Zürich.
Gewerbe- und Kunstgewerbeschule Zürich: Dr. Frauenfelder, Zürich.
Höhere Schulen Winterthur: Rektor Dr. Hünerwadel, Winterthur.

e) Die Referenten der Schulsynode:
Prof. Dr. Schneider, Handelsschule Zürich.
Sekundarlehrer W. Wettstein, Zürich III.

Wünsche und Anträge der Kapitel und deren Beantwortung durch den Erziehungsrat.

Wünsche und Anträge an die Prosynode haben eingereicht die Kapitel Zürich, 1. und 2. Abteilung, Meilen, Hinwil, Pfäffikon, Andelfingen und Bülach.

I. Wünsche allgemeiner Art.

1. Das Schulkapitel Zürich, 2. Abteilung, begrüßt die Maßnahmen, die der Erziehungsrat in einem Kreisschreiben an die stellenlosen Lehrkräfte gefaßt hat, um der schwierigen Lage zu begegnen, in der sich die stellenlosen Lehrkräfte befinden. Die vorgeschlagenen Mittel scheinen jedoch dem Schulkapitel kaum hinreichend, die gegenwärtigen Verhältnisse genügend zu mildern; noch weniger aber scheinen sie für die Zukunft in vollem Umfange vorbeugend zu wirken. Das Kapitel ersucht daher den Erziehungsrat, weitere wirksame Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, das Verhältnis von Lehrerproduktion zu Lehrerbedarf zu regulieren.

Antwort des Erziehungsrates: Der Erziehungsrat gewärtigt gern von der Prosynode weitere, praktisch ausführbare Vorschläge im Sinne des vorstehenden Schlußsatzes.

Der Vertreter des Kapitels Zürich, 2. Abteilung, führt aus, daß durch eine Vereinbarung zwischen den verschiedenen Lehrerbildungsanstalten die Lehrerproduktion eingeschränkt werden sollte. Daß nur noch 40 Prozent aller Lehrer aus dem Staatsseminar hervorgehen, ist sehr zu bedauern. Alle Aufnahmeprüfungen sollten verschärft werden, und zwar nicht nur an den Seminarien, sondern auch an den übrigen Mittelschulen, denn wenn von den Aufgenommenen kaum 30 Prozent die Maturitätsprüfung bestehen, so liegen ungesunde Verhältnisse vor. Unter keinen Umständen darf geduldet werden, daß die schwachen Schüler der Mittelschulen dem Lehrerstande zugeschoben werden. — Wenn keine Vereinbarung zustande kommen sollte, so müßte man bei der Lehrerpatentierung eingreifen und diese wieder einheitlicher gestalten. Der h. Erziehungsrat sollte die Zahl der Patente beschränken und auch nur einmal im Jahr eine Prüfung abnehmen. Eine Aenderung in diesem Punkte wäre umso leichter möglich, als er nur durch Reglemente geordnet ist

Für Lehrerinnen hat man Kurse veranstaltet; für Jugendfürsorge soll nächstens wieder ein Kurs eingerichtet werden, der wohl auch wieder in erster Linie für Lehrerinnen bestimmt ist. — Ueber das Hospitieren bei ältern Kollegen, das den stellenlosen Lehrern durch Kreisschreiben empfohlen worden ist, vermißte die Lehrerschaft bestimmte Weisungen. Es hätte sich ein Weg finden lassen, den jungen Lehrer nicht nur zu beschäftigen, sondern auch zu lohnen. In jedes größere Schulhaus hätte man einen ständigen Helfer schicken können, der dem Hausvorstand immer zur Verfügung gestanden hätte. Dieser Helfer hätte hospitieren können, er hätte alle Hilfsmittel des

Schulhauses kennen gelernt und wäre imstande gewesen, bei vorübergehenden Störungen einzuspringen und eine Klasse zu übernehmen. Längere Versäumnisse, wie sie durch Krankheit und Militärdienst verursacht werden, hätten natürlich doch ständige Vikare nötig gemacht. — Der Vertreter des Kapitels Zürich freut sich, daß er nicht über den Ausschluß der Mädchen aus dem Staatsseminar zu sprechen hat, weil der h. Erziehungsrat einen diesbezüglichen Antrag der tit. Aufsichtskommission des Seminars unlängst ablehnte. Die Großzahl der zürcherischen Lehrerschaft, die aus dem Staatsseminar hervorgegangen ist und weiß, daß sie dort ein gediegenes Wissen und Können geholt hat, erwartet, daß das Seminar auch in Zukunft in keiner Weise geschädigt werde. Wird durch ein neues Mittelschulgesetz die Lehrerbildung an die Mittel- und Hochschule verwiesen, so darf den abgehenden Zöglingen des Seminars das volle Reifezeugnis nicht vorenthalten werden.

Seminarlehrer A. Lüthi stellt fest, daß die jungen Lehrerinnen, die einen hauswirtschaftlichen Kurs besuchen durften, der h. Erziehungsdirektion für die gebotene Bildungsgelegenheit aufrichtig dankbar sind. Sie haben nicht nur ihr Wissen und Können erweitert, sondern sich auch für den Unterricht in der Mädchenfortbildungsschule tüchtiger gemacht. Er fragt an, ob sich nicht ähnliche Kurse für stellenlose Lehrer veranstalten ließen. Neue Fächer, wie Knabenhandarbeit, Staatsbürgerlicher Unterricht, Volkswirtschaftslehre pochen schon lange an die Pforten des Seminars. Leider umsonst, weil niemand weiß, wo man sie unterbringen soll. Um Kraft und Zeit der Seminaristen nicht noch stärker zu zersplittern, als es jetzt der Fall ist, kann man auch für die Methodik der Fortbildungsschule, die Methodik des Unterrichts für Schwachbegabte und die staatsbürgerliche Erziehung zu wenig tun.

In Kursen ließe sich die Lehrerbildung ergänzen, an der nötigen Zeit würde es wenigstens nicht fehlen.

Erziehungsdirektor Dr. Mousson wirft zunächst die Frage auf, woher es komme, daß wir heute Lehrerüberfluß haben. In den Neunzigerjahren hatten wir Lehrermangel. Dieser Lehrermangel ist eingetreten infolge des schnellen Wachstums der Stadt Zürich. Die starke Nachfrage bewirkte, daß sich eine große Zahl junger Leute dem Lehrerberuf widmete. Es ist schwer, wenn nicht unmöglich für die Behörden, den Bedarf voraus zu bestimmen; denn die Bevölkerungsbewegungen sind unberechenbar. In den letzten Jahren ist der Bedarf der Stadt ungemein klein; das kann sich rasch ändern. — Eine Ursache der Ueberschwemmung mit Lehrkräften war natürlich die Aufnahme von dreiteiligen Klassen ins Staatsseminar. Hier haben die Behörden eingegriffen: die Zahl der Parallelklassen ist beschränkt, die Zahl der Zöglinge herabgesetzt worden. Die andern Anstalten zu beeinflussen ist deswegen sehr schwer, weil es sich hier um private und städtische Anstalten handelt. Die Behörden werden aber versuchen, auch das städtische Lehrerinnenseminar zu veranlassen, die Zahl seiner Schülerinnen zu vermindern. - Wenn es wahr sein sollte, daß diejenigen Maturanden, die sich nicht für wissenschaftliche Arbeit eignen, dem Lehrerstande zugewiesen werden, so wird sich auch das schwerlich ändern lassen. Vielleicht könnte man hier daran denken, die Unterrichtszeit an der Universität zu verlängern. Auch das müßte schützend wirken; allein die Schutzmaßregeln könnten sich erst nach vier Jahren geltend machen. — Für die jungen Lehrer sind keine Kurse eingerichtet worden, weil immer mit Militäraufgeboten gerechnet werden mußte; die jungen Lehrer wurden selbst aufgeboten oder als Vikare nötig. Zudem ist zu bezweifeln, ob sie für einen richtigen volkswirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Unterricht schon die nötige Reife hätten; diese gibt

erst die Erfahrung im Leben. — Der Vorschlag, in größere Schulhäuser «Helfer» abzuordnen, ist beachtenswert; allein die Diskussion hat doch bewiesen, daß es leichter ist, die Anordnungen der Behörden zu kritisieren, als zu verbessern.

Seminardirektor Dr. Zollinger weist darauf hin, daß auch die anormalen Zeiten, die wir durchleben, für den Lehrerüberfluß verantwortlich zu machen sind. Früher gingen viele junge Lehrerinnen und Lehrer ins Ausland, um fremde Sprachen zu erlernen. Jetzt ist dies unmöglich. Dafür wendet sich der eine und andere junge Mann einem andern Berufe zu, wenn er beim Vikarieren findet, daß er nicht so recht für's Lehramt passe. So sind einzelne in den Musikalien- und Buchhandel übergetreten. Idealer Sinn hindert aber manchen, ihrem Beispiel zu folgen. Niemand bedauert mehr, daß Lehrerüberfluß herrscht, als die Lehrerschaft des Seminars; sie hofft, daß die Zeitläufe sich bald ändern, so daß man wieder mit mehr Freude an der Lehrerbildung arbeiten kann.

Professor Dr. Vetter hebt hervor, daß mit dem Erwerb eines Lehrerpatentes nicht mehr die Erwartung verbunden werden dürfe, daß dem Besitzer nun auch eine Lehrstelle gesichert sei. In allen andern Berufsarten ist es auch so. Gerade die technischen Berufsarten zeigen am besten, wie rasch die Bedürfnisse auf dem Arbeitsmarkt wechseln. Darum sagt man den Studenten an der technischen Hochschule immer, auf welchem Gebiete die größte, bezw. die kleinste Nachfrage ist. Auch der Lehrerschaft muß man es sagen, welche Aussichten sie hat. Professor Vetter macht auf seine Ausführungen in der Zürcher Post aufmerksam, und betont aufs neue, daß die Lehrerbildung mehr nach der praktischen Seite ausgebaut werden sollte. Ein junger Mensch, der eine tüchtige theoretische und praktische Ausbildung erworben hat, wird leicht in einen andern Beruf einspringen können. — Wenn «Helfer» in

die Schule gestellt werden sollen, so fragt sich der Redner, wer diese anleitet, kritisiert. Die Wahl der Hausvorstände wird nicht nach pädagogischen Gesichtspunkten getroffen. Ein erfahrener, tüchtiger Lehrer, wie er sich in jedem Schulhause finden wird, sollte mit der Leitung betraut werden. Sicher wäre es auch ältern Lehrern auf dem Lande nur erwünscht, wenn sie ihre Schule einem jungen Kollegen, der längere Zeit bei ihnen hospitiert hat, gelegentlich einen halben Tag ganz überlassen könnten. — Prof. Dr. Vetter hätte gerne gehört, ob die jungen Lehrer ungeteilten Schulen vorstehen können, er wäre dankbar, wenn man sich über die Leistungen der Lehrerinnen äußerte. Zum Schluß verwahrt er sich dagegen, daß eine spezielle Orientierung der Lehrerinnen für den Elementarunterricht, wie er sie in der Presse vorgeschlagen, die Lehrerschaft notwendig in sozialer und pekuniärer Beziehung schädigen müßte.

Professor Dr. Klinke möchte das 5. Seminarjahr in Aussicht nehmen. Was unsern jungen Lehrern und Lehrerinnen in erster Linie fehlt, ist ein höheres Alter und die damit verbundene Reife. Prof. Dr. Vetter protestiert gegen das 5. Seminarjahr. Das «Schulesitzen» muß einmal ein Ende nehmen. Wer den jungen Menschen ewig an der Leine hält, raubt ihm die Selbständigkeit. Prof. Klinke entgegnet, daß er nicht die Schulzeit, wohl aber die Bildungszeit verlängern möchte.

Präsident Amstein fragt an, was die Mittelschullehrer zu der Behauptung sagen, daß viele unbegabte Mittelschüler sich dem Lehrerstande zuwenden. Darauf antworten Prorektor Dr. Schneider von der Handelsschule Zürich und Rektor Dr. Hünerwadel, Winterthur, daß das nicht absolut zutreffe. Rektor Hünerwadel hebt hervor, daß die Durchschnittsbegabung der Lehramtskandidaten, die in Winterthur vorgebildet werden, nicht unter dem Mittel stehe. Wenn man eine Verlängerung der Bildungs-

zeit an der Universität verlange, so müßte sie auch für das Seminar gefordert werden, damit nicht materielle Fragen die Wahl des Bildungsweges zum Lehramt bestimmten.

In seinem Schlußwort betont Sekundarlehrer Sulzer, der Vertreter des Kapitels Zürich, nochmals mit allem Nachdruck, daß die Kontrolle der Behörden über die Kandidaten des Lehramts und ihre Ausbildung halt doch am Seminar am eingehendsten sei, und daß schon darum das Staatsseminar als Lehrerbildungsanstalt in erster Linie stehen müsse.

Der Vorsitzende faßt die Ergebnisse der Besprechung folgendermaßen zusammen: Die Anregungen des Herrn Sulzer werden entgegengenommen. Die Erziehungsdirektion wird die Vorschläge, die gemacht worden sind, prüfen. Sie wird vor allem untersuchen, ob junge, stellenlose Lehrer als «Helfer» in städtische Schulhäuser oder an ungeteilte Landschulen abgeordnet werden können. Sie wird in ihren Ausschreibungen darauf hinweisen, daß Lehrerüberfluß besteht und nur eine bescheidene Anzahl von Kandidaten aufgenommen werden kann.

2. Das Schulkapitel Hinwil stellt den Antrag, an der Synode möchte künftig der Namensaufruf unterlassen werden.

Antwort des Erziehungsrates: Der Erziehungsrat ist der Ansicht, daß nicht genügende Gründe vorliegen, im Sinne dieses Wunsches auf eine Revision des Reglements für die Schulkapitel und die Schulsynode (§ 56) vom 19. September 1912 einzutreten. Er spricht sich vielmehr dahin aus, daß der für neueintretende Mitglieder vorgesehene Namensaufruf als wohlangebracht betrachtet werden müsse.

Mit großer Mehrheit bekennt sich die Prosynode zur Anschauung des Erziehungsrates.

3. Das Schulkapitel Andelfingen wünscht, daß die Examenaufgaben für alle Schulstufen wieder in der früheren Fassung erstellt werden.

Antwort des Erziehungsrates: Der Erziehungsrat wird die Anregung im Auge behalten. Da der Druck der Examenaufgaben in früherer Fassung dem Staat bei den gegenwärtigen Papierpreisen eine Ausgabe von mindestens Fr. 1000 bringen wird, muß die Anregung bis zu einem günstigeren Zeitpunkte zurückgelegt werden.

Der Vertreter des Kapitels Andelfingen erklärt, man hätte sich in seinen Kreisen etwas unsicher gefühlt, als es hieß, es würden keine Examenaufgaben mehr ausgegeben. Man hätte nicht gewußt, ob wieder ein Verzeichnis des behandelten Stoffes einzureichen sei, wie ehedem. Als dann doch eine Wegleitung für die Examen erschienen sei, hätte man sie etwas «mager» gefunden. Vielleicht wäre es in Zukunft möglich, etwas ausführlicher, wenn auch nicht so ausführlich wie früher, zu sein. Die Kosten ließen sich wohl dadurch einbringen, daß man die beschriebenen Hefte einsammelte und einer Zentralstelle zuwiese.

Erziehungsdirektor Dr. Mousson ist mit der Anregung einverstanden.

II. Lehrmittel.

1. Das Schulkapitel Zürich, 1. Abteilung, ersucht den Erziehungsrat, das Gesangbuch für die 7. und 8. Klasse und die Sekundarschule bei einer nötig werdenden Neuauflage einer Umarbeitung unterziehen zu lassen. Bei der Umarbeitung sollen folgende Punkte beachtet werden:

a) Ersatz der schwer singbaren einstimmigen Lieder durch volkstümlichere.

b) Vermehrung der leicht singbaren zweistimmigen Lieder und Weglassung der schweren, nicht leicht singbaren Gesänge.

c) Kürzen des ersten Teils, Seite 3—64, im Sinne der Vereinfachung.

d) Stärkere Berücksichtigung der schweizerischen Gesänge.

Bei einer allfällig nötig werdenden Neuauflage des Gesanglehrmittels der 4.—6. Klasse, sowie desjenigen für die untern Klassen sollten folgende Wünsche berücksichtigt werden:

Alle Lieder mit kindisch süßlicher, aufdringlich moralisierender, gemachter oder dem kindlichen Verständnis und Gefühl fremder Textunterlage sind auszuscheiden und an deren Stelle sind solche aufzunehmen, die in Wort und Weise echt kindertümlich sind. Auch soll der Humor viel mehr zu seinem Rechte kommen. In die Stoffsammlung der 5. und 6. Klasse sollen mehr vaterländische Lieder aufgenommen werden.

Antwort des Erziehungsrates: Die Synodalkommission für Volksgesang erhält den Auftrag, sich über diese Wünsche zu äußern.

Der Vertreter des Kapitels Zürich, 1. Abteilung, kann sich mit dieser Antwort umso weniger zufrieden geben, als er von einem anwesenden Mitglied der Kommission zur Förderung des Volksgesangs hören muß, daß eben diese Kommission das fragliche Buch in die jetzige Form zurückgeführt habe, weil eine bessere schlechterdings nicht gefunden werden könne. Er erklärt, daß nicht die Synodalkommission, sondern die Lehrerschaft das Lehrmittel zu begutachten habe. Mit ihm verlangen die Kapitel Zürich, 4. Abteilung, Affoltern und Pfäffikon, daß mit der Synodalkommission auch die Schulkapitel über die Umarbeitung der Gesanglehrmittel befragt werden.

2. Das Schulkapitel Meilen ersucht den Erziehungsrat, den Schülern der Sekundarschule für den Geschichtsunterricht eine kleine Sammlung von guten Bildern in die Hand zu geben, sei es in der Form von Einlagen im Lehrbuch oder in der Gestalt eines besondern Bilderheftes.

Antwort des Erziehungsrates: Der Erziehungsrat kann der Kosten wegen zur Zeit diesem Wunsche nicht entsprechen. Er behält sich vor, zu gegebener Zeit die Anregung in weitere Erwägung zu ziehen. Erziehungsdirektor Dr. Mousson setzt ergänzend hinzu, daß nicht alle Erziehungsräte von der Notwendigkeit eines «Helgenbuches» für den Geschichtsunterricht überzeugt seien.

Der Vertreter des Kapitels Meilen erklärt sich von der Auskunft befriedigt.

3. Das Schulkapitel Bülach wünscht, es solle dafür gesorgt werden, daß denjenigen Lehrern, die ohne Besitz der eidgenössischen Turnschule für Knaben sind, solche verabfolgt werden können auf eine Bestellung hin.

Antwort des Erziehungsrates: Soweit nachgewiesenermaßen ein amtender Lehrer die eidgen. Knabenturnschule noch nie erhalten hat, kann er sie auf ein begründetes Gesuch hin von der Erziehungsdirektion beziehen.

Der Abgeordnete des Kapitels Bülach verdankt das Entgegenkommen bestens.

Verschiedenes.

Gestützt auf das Protokoll der letztjährigen Prosynode (siehe Synodalbericht 1915, Seite 34) fragt Seminardirektor Dr. Zollinger an, ob vielleicht die Prüfung des Schreibunterrichts am Seminar durch die tit. Erziehungsdirektion schon abgeschlossen sei, eventuell welches Ergebnis sie gezeitigt habe. Erziehungsdirektor Dr. Mousson entgegnet, wenn er auch persönlich Einsicht von den Schriften genommen habe, so glaube er sich doch nicht zu einem Urteil berechtigt; es sei Sache der Aufsichtskommission, in diesem Punkte später zu entscheiden. Präsident Amstein versichert, daß der Schreibunterricht am Seminar von keiner Seite angegriffen worden sei. Die Diskussion wird nicht weiter benützt.

Traktanden für die Synode.

Der Vorsitzende legt das nachstehende Verzeichnis der Verhandlungsgegenstände für die Synode vor, die am 18. September 1916, vormittags 10 Uhr, in Pfäffikon stattfinden wird. Geschäfte:

1. Orgelvortrag: Grand Chœur von Guilmant.
2. Eröffnungsgesang: «Am Volkstage», komponiert von K. Munzinger.
3. Eröffnungswort des Präsidenten.
4. Aufnahme neuer Mitglieder unter Namensaufruf.
5. Totenliste, im Anschluß Orgelvortrag: Prélude funèbre von Guilmant.
6. «Krieg und Schule.»

   Referenten: Herr Prorektor Dr. Schneider, kantonale Handelsschule, Zürich.
   Herr Sekundarlehrer Walter Wettstein, Zürich.
7. Berichterstattung über die Verhandlungen der Prosynode.
8. Eröffnung der Urteile über die Preisarbeiten.
9. Vorlegung der Berichte über das Jahr 1915:
   a) Der Erziehungsdirektion über das zürcherische Schulwesen, sowie über die Witwen- und Waisenstiftung der Volksschullehrer und der Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten.
   b) des Synodalvorstandes über die Tätigkeit der Schulkapitel.
   c) der Kommission für Förderung des Volksgesanges.
10. Bestimmung des Versammlungsortes der nächsten ordentlichen Schulsynode.
11. Schlußgesang: «Erhalte Gott die Schweiz», komponiert von J. C. Willi.

Küsnacht, im September 1916.

Der Aktuar der Schulsynode:
Ad. Lüthi.

B. Synode.

Montag, den 18. September 1916, vormittags 10 Uhr, in der Kirche von Pfäffikon.

Ein schöner Herbstmorgen lockte über 1000 Synodalen nach dem Dorfe Pfäffikon, dessen schöne, mit Blumen reich geschmückte Kirche bald überfüllt war. Nach dem Orgelvortrag «Grand Choeur von Guilmant» ertönte unter Leitung Albert Wydlers machtvoll der Eröffnungsgesang «Am Volkstage», komponiert von K. Munzinger.

Synodalpräsident J. J. Amstein, Sekundarlehrer in Winterthur, begrüßte die Synodalen und die Vertreter der Behörden, vor allem die Vertreter des Erziehungsrates: Erziehungsdirektor Dr. Mousson und Prof. Dr. Vetter. Hierauf zeigte er an Hand der Geschichte, wie die Wahl der Lehrer durch das Volk eine demokratische Einrichtung geworden ist, die nicht mehr preisgegeben werden darf. Sie gestaltet die Beziehungen zwischen Eltern und Lehrkörper enger und hält das Interesse an der Schule in der Bevölkerung wach. Den Unzulänglichkeiten, die sich bei den Bestätigungswahlen der Lehrer in der Stadt Zürich ergeben haben, könnte dadurch leicht abgeholfen werden, daß kleinere Wahlkreise geschaffen würden. Sobald man die Wahlen einer Gemeindebehörde überträgt, wird die Stellung des Lehrers unsicher. Will man die Wahlart ändern, so sollte nach der erstmaligen Wahl auf Lebenszeit ein motiviertes, periodisches und befristetes Abberufungsrecht vorgesehen werden. Nach dem starken Beifall zu schließen, hatte der Redner der Lehrerschaft aus dem Herzen gesprochen.

Den 132 Lehrkräften, die neu in die Synode eintraten, entbot der Vorsitzende einen herzlichen Willkommgruß, indem er betonte, daß noch wichtiger, als das Wissen und Können des Lehrers, seine Gesinnung, sein Charakter sei. Das Andenken der 19 Synodalen, die seit der letzten Synode gestorben sind, feierte er in gebundenen Worten. Während Organist Bührer auf der Orgel als ergreifende Totenklage das «Prélude funèbre von Guilmant» anstimmte, erhob sich die ganze Versammlung zu Ehren der Geschiedenen von ihren Sitzen.

Das Haupttraktandum, mit dem sich die Synode zu beschäftigen hatte, lautete: «Krieg und Schule.» In hinreißender Weise, selbst begeistert und darum auch andere begeisternd, warb Prof. Dr. Hans Schneider, Prorektor der Handelsschule in Zürich, für eine idealistische Weltanschauung, in der er sowohl die beste Grundlage für das Glück des einzelnen und die Erhaltung des Staates, als auch die beste Schutzwehr gegen neue kriegerische Verwicklungen sieht. Im zweiten Teile seiner Rede zeigte er, welche Maßnahmen die Mittelschulen treffen müssen, um ihre Schüler zu geschlossenen, selbständigen Persönlichkeiten zu erziehen, in denen körperliche, geistige und sittliche Kräfte, berufliche Tüchtigkeit und soziale Gesinnung sich möglichst harmonisch verbinden. Seine Ausführungen wurden stürmisch beklatscht, wie diejenigen des zweiten Referenten, Sekundarlehrer W. Wettstein, Zürich III, der aus den Grundanschauungen seines Vorredners die praktischen Forderungen für die Volksschule ableitete. Sicher werden nicht nur die Synodalen die beiden Vorträge (siehe d. Beilagen) gerne wieder lesen; auch die Behörden werden bei kommenden organisatorischen Aenderungen im Schulwesen die gemachten Vorschläge berücksichtigen.

Synodalpräsident Amstein verdankte die Vorträge aufs wärmste und eröffnete die Diskussion.

Die Referenten hatten ihre Gedankengänge in Leitsätzen festgelegt. Diejenigen Prorektor Dr. Schneiders lauteten:

1. Die Schule hat nach Möglichkeit die Kräfte zu fördern, welche geeignet sind, dem Krieg zu wehren und den Staat zu erhalten.
2. Ihre wichtigste Aufgabe wird auch künftig in der Mitarbeit an der Erziehung ihrer Schüler zu geschlossenen, selbständigen Persönlichkeiten bestehen, in denen körperliche, geistige und sittliche Kräfte, berufliche Tüchtigkeit und soziale Gesinnung sich möglichst harmonisch verbinden.
3. Für die Mittelschule sind Maßnahmen im Sinne grösserer Geschlossenheit und Vertiefung der Bildung und weitgehender Anpassung an die Veranlagung der Schüler wünschenswert, wie schärfere Ausprägung der einzelnen Schulgattungen durch stärkere Berücksichtigung der charakteristischen und entsprechende Beschränkung der ergänzenden Fächergruppen oder Schaffung unverbindlicher, der Wahl der Schüler freigegebenen Fächergruppen an den obersten Klassen, Verstärkung des Deutschen an allen Abteilungen, Verminderung der Stundenzahl.

Sekundarlehrer Walter Wettstein verlangte:

1. Die Volksschule bedarf des Ausbaues, indem ihr immer noch die von der Schulsynode im Jahre 1907 geforderte obligatorische Fortbildungsschule mit Bürgerschule fehlt.
2. Die Leistungsfähigkeit der Volksschule wird erhöht, wenn weiterhin durch Zusammenlegung kleiner Schulgemeinden die siebenten und achten Klassen von den übrigen Primarklassen losgelöst werden.

Ebenso sollten kleine Sekundarschulkreise miteinander vereinigt werden können.

Für größere Sekundarschulkreise ist die Gruppierung der Schüler nach Leistungen und Bildungsrichtungen zu prüfen.

Diesen Sätzen stellten die sozialistischen Lehrer-Vereinigungen Winterthur und Zürich die nachstehenden Anträge gegenüber:

1. Die allgemeine Wohlfahrt und Gesittung der Völker kann nur gefördert werden durch Bekämpfung des Krieges und seiner Ursachen. Die Schule hat darum nach Möglichkeit die Kräfte zu fördern, welche zur Erreichung dieses Zieles geeignet sind.
2. Die Erziehung zu reiner Menschlichkeit ist oberster Leitstern aller wahren Pädagogik.
3. In Verfolgung dieses Zieles muß jeder Ausbau des Schulwesens auf demokratischer Grundlage erfolgen und zur Hebung der allgemeinen Volksbildung wie zur Entwicklung der Produktivkräfte des Landes dienen.
4. Die Schule soll das Verständnis fördern für die Gemeinsamkeit der Kultur und der kulturellen Fortschritte aller Völker, sowohl auf geistigem als auf wirtschaftlichem Gebiet.
5. Nationale Einseitigkeit, Ueberhebung und Völkerverhetzung müssen bekämpft und Versuche zur Militarisierung der Jugend abgelehnt werden.
6. Es ist eine internationale Verständigung der Lehrerschaft zu suchen zur Erforschung der Mittel und Wege, welche in eine bessere Zukunft der Brüderlichkeit und des Friedens führen.
7. Dadurch wird neuerdings bestätigt, daß die wichtigste Aufgabe der Schule besteht in der Mitarbeit an der Erziehung ihrer Schüler zu geschlossenen, selbstständigen Persönlichkeiten, in denen körperliche, geistige und sittliche Kräfte, berufliche Tüchtigkeit und

soziale Gesinnung sich möglichst harmonisch verbinden.

Nächste Aufgaben der zürcherischen Schule sind:

8. Die Volkschule bedarf des Ausbaues, indem ihr immer noch die von der Schulsynode im Jahre 1907 geforderte obligatorische Fortbildungsschule fehlt.
9. Die Leistungsfähigkeit der Volksschule wird erhöht, wenn weiterhin durch Zusammenlegung kleiner Schulgemeinden die siebenten und achten Klassen von den übrigen Primarklassen gelöst werden.

   Ebenso sollten kleine Sekundarschulkreise mit einander vereinigt werden können.

   Für größere Sekundarschulkreise ist die Gruppierung der Schüler nach Leistungen und Bildungsrichtungen zu prüfen.
10. Für die Mittelschulen sind Maßnahmen im Sinne größerer Geschlossenheit und Vertiefung der Bildung und weitergehender Anpassung an die Veranlagung der Schüler wünschenswert, wie schärfere Ausprägung der einzelnen Schulgattungen durch stärkere Berücksichtigung der charakteristischen und entsprechenden Beschränkung der ergänzenden Fächergruppen an den obersten Klassen, Verstärkung des Deutschen an allen Abteilungen, Verminderung der Stundenzahl.

Die Mittelschulen sind so an die Volksschulen anzuschließen, daß die gemeinsame Erziehung möglichst lange durchgeführt, der Aufstieg der begabten Elmente aller Volksklassen erleichtert wird und die Berufswahl nicht zu früh getroffen werden muß.

Sekundarlehrer Jakob Böschenstein, Zürich III, begründete die sozialdemokratischen Thesen. Er sagte, daß er zwar mit großer Freude den Ausführungen des ersten Referenten gefolgt sei, soweit sich diese gegen den Krieg richteten, daß er es aber gar nicht verstehen könne, wie

Prof. Dr. Schneider es fertig bringe, den Bannstrahl gegen die weltbürgerlichen Anschauungen und Theorien zu schleudern. Die Sozialdemokraten müßten die weltbürgerlichen Ideen pflegen, aber die Weltherrschaft der bürgerlichen Klassen bekämpfen.

Der Redner schied die Thesen der Referenten in allgemeine und praktische. Die praktischen nahm er an; die grundsätzlichen Erklärungen über «Krieg und Schule» versuchte er weiter auszubauen. «Wir sprechen hier», so führte er aus, «nicht bloß für die engere Heimat, sondern auch für die Ohren, die außerhalb der Landesgrenzen, mitten im Blutrausch des Weltkrieges, hinaushorchen, was wir ihnen zu sagen haben. Wir müssen ihnen sagen, welches die Kräfte sind, die der Schule und dem Lehrer zur Verfügung stehen, um dem Kriege entgegen zu wirken. Die Antwort ist in den sozialdemokratischen Thesen enthalten. Jeder pazifistisch gesinnte Lehrer muß mit ihnen einverstanden sein. Wenn Frauen feindlicher Länder während des Krieges Friedensgrüße tauschen, dürfen wir nicht zurückstehen, umsoweniger, als die heutigen Machtpolitiker schon wieder von neuen Kriegsrüstungen sprechen. Was das Lehrersyndikat der Seine getan hat, indem es gegen die Pflege des Völkerhasses in der Schule protestierte, das dürfen wir auch tun. Nehmen wir darum die These 6 an, die in verkürzter Form eine Erklärung enthält, die die italienischen Kolegen schon früher abgegeben haben.»

Böschenstein erklärte, die Synode nicht hinter's Licht führen zu wollen. Die Sozialdemokraten hätten zwar die 1. These Wettsteins angenommen, aber den Ausdruck «Bürgerschule» gestrichen. Die «Bürgerschule» hätte den staatsbürgerlichen Unterricht vom allgemein menschlichen getrennt, die «allgemeine Forbildungsschule» würde ihnen besser passen. Die bürgerliche Unterweisung wäre für sie nur annehmbar, wenn sie sich von jeder Ge-

schichtsfälschung, jeder patriotischen Schönfärberei fern hielte und für die Freiheit des Unterrichtenden jede Garantie böte.

Das zürcherische Schulwesen sei ein einheitliches; die Ziele aller Schulen müßten die gleichen sein. Nun sei es nicht klar, welche Forderungen die Mittelschullehrer aus den Leitsätzen ziehen möchten. Allein wenn sie einer Verfrühung der Berufswahl, der Ausschließung gewisser Volksklassen von der Mittelschule, der Zurückdrängung der Sekundarschule riefen, so müßte sich die Sozialdemokratie freie Hand vorbehalten.

Sekundarlehrer E. Sommer, Winterthur, unterstützte den Vorredner. Wer nicht Wucherer oder Schieber ist, muß nach seiner Ansicht Kriegsgegner sein.

Seminardirektor Dr. Zollinger bedauerte, daß in These 5 der sozialdemokratischen Vereinigung neben der Friedensliebe auch der Antimilitarismus ein Plätzchen gefunden habe. Wir stehen auf nationalem Boden; wir wollen die Jugend militarisieren, damit sie unsern Staat, der Angehörige verschiedener Sprachen und Religionen in sich schließt, verteidigen kann. Von imperialistischen Gefühlen wissen wir uns ganz frei; wenn wir in den Fall kämen, Krieg zu führen, so handelte es sich einzig um die Verteidigung unserer Grenzen und unserer Freiheit. Nur wenn die Antragsteller die Wendung in Betreff des Militarismus herausnehmen, ist die These 5 annehmbar.

Sekundarlehrer Sommer verteidigte die fragliche Stelle, löste aber mit der Behauptung, daß alle Synodalen antimilitaristisch gesinnt seien, erregten Widerspruch aber auch Beifall aus.

Lehrer Alfred Hartmann, Zürich, legte fest, daß Genosse Böschenstein doch noch ein Vaterland habe und wünscht, daß er, der Führer der Sozialdemokratie, dies auch anderswo sage. Im Gegensatz zu Böschenstein verlangte Hartmann die Bürgerschule, um den jungen Leuten

zu sagen, was Recht und Pflicht sei. Wer sehe und höre, wie unsere männliche Jugend in den sozialdemokratischen Jugendorganisationen erzogen werde, der wisse, wie nötig das sei.

J. Böschenstein wollte seinem Gegner nicht auf das persönliche Gebiet folgen. Er ist für die Bürgerschule, aber nur unter ganz bestimmten Bedingungen. Sie kann eine Schule sein zur Heranbildung freier Staatsbürger; sie kann aber auch eine Anstalt sein zur Heranbildung des beschränkten Untertanenverstandes. — Die Wendung, die von der Militarisierung der Jugend spricht, will er nicht streichen. Die Sozialdemokratie kann nicht Hand bieten zu einem weitern Ausbau der Rüstungen und muß die Militarisierung der Jugend ablehnen. — Selbstverständlich darf sich der Fortschritt nicht auf ein einziges Land beschränken; wenn man im Ausland nicht abrüstet, so dürfen wir es auch nicht tun.

Sekundarlehrer Karl Huber, Zürich, wandte sich gegen das Pfadfinderwesen, das der Militarisierung der Jugend diene und in Winterthur schon verboten sei.

Prorektor Dr. Schneider betonte in seinem Schlußwort folgendes: Der Begriff «Menschheit» schließe den der Persönlichkeit in sich, ja er setze ihn eigentlich voraus. — Er wisse nicht, was die Sozialdemokraten unter dem Worte «demokratisch» verstehen. Die Entwicklung der Schule habe sich zu richten nach den Bedürfnissen der Persönlichkeit und des Staates. — Der Begriff der «Militarisierung der Jugend» sei ihm verdächtig, weil jeder hineinlege, was ihm passe. — These 6 würde wohl besser nach dem Kriege erörtert; im Grunde hätte er nichts dagegen einzuwennden.

Zur Abstimmung machte Synodalpräsident Amstein den Vorschlag, zuerst die Thesen der Referenten mit Bezug auf die Abänderungsvorschläge der sozialistischen Lehrer-Vereinigungen von Zürich und Winterthur zu bereini-

gen und hierauf über die Thesen der letztern einzeln abzustimmen. Lehrer A. Hartmann, Zürich, beantragte dagegen, die Thesen der Referenten denjenigen der Sozialdemokraten gegenüber zu stellen und die erstern anzunehmen. Die Synode entschied mit großem Mehr im Sinne des Vorsitzenden.

Die Abstimmung selbst ergab eine große Mehrheit für die Thesen der Referenten. Einzig Satz 4 der sozialistischen Lehrer-Vereinigungen wurde angenommen, sowie ihr Zusatz zu These 3 des ersten Referenten. In These 5 wurde die Wendung «und Versuche zur Militarisierung der Jugend müssen abgelehnt werden» mit großem Mehr gestrichen.

Die übrigen Geschäfte der Synode waren bald erledigt.

Auf die diesjährige Preisaufgabe: «Staatsbürgerliche Belehrung in der Volksschule, der Fortbildungsschule und der Mittelschule mit praktischen Beispielen» waren zwei Lösungen eingegangen. Die beiden Bearbeiter, Lehrer Heinrich Huber, Zürich II, und Sekundarlehrer Dr. A. Schneider, Zürich VIII, wurden je mit einem zweiten Preise von 250 und 200 Fr. ausgezeichnet.

An die Hülfsfonds der Witwen und Waisenkasse der Volksschullehrer und der Geistlichen und Lehrer der höheren Schulstufen waren im Laufe des Jahres verschiedene Schenkungen eingegangen, die vom Synodalpräsidenten angelegentlich verdankt und den Synodalen zur Nachahmung empfohlen wurden. Zum nächsten Versammlungsort wurde Winterthur bestimmt.

Es war ½3 Uhr, als der Schlußgesang «Erhalte Gott die Schweiz», von J. C. Willi, ertönte. So zahlreich wie noch nie war die Beteiligung am Bankett im Hotel Bahnhof; 580 Bankettkarten waren gelöst worden. Gemeindepräsident A. Kündig von Pfäffikon begrüßte die Synodalen, die Vertreter der Behörden, vor allem die Vetera-

nen und die Lehrer, die früher in der Gemeinde Pfäffikon gewirkt hatten, mit herzlichen Worten.

Synodalpräsident Amstein verdankte die freundliche Aufnahme, führte die Synodalen im Fluge durch die interessante Geschichte Pfäffikons und trank auf den schulfreundlichen Geist des Zürcher Volkes. — A. Kägi, Lehrer in Pfäffikon, pries die Schulfreundlichkeit seiner Gemeinde, schilderte deren industrielle Entwicklung und wies mit Genugtuung auf die vielen humanitären Anstalten hin, die sie beherbergt. Er wünschte, daß Haus und Schule gesunde, charakterfeste und sozialgesinnte Menschen erziehen, die in Haus und Beruf, in Gemeinde und Staat allezeit ihre Pflicht erfüllen.

Der Vizepräsident der Synode, U. Gysler, dankte dem Synodalpräsidenten in launigen Worten für die ausgezeichnete Leitung der Lehrertagung, der Musikgesellschaft Pfäffikon für den gebotenen Kunstgenuß, der Wirtsfamilie im Bahnhof für die treffliche Bewirtung und dem Gemeinderat Pfäffikon für den gespendeten Ehrenwein.

Das einzige «Hoch» während der Tagung brachte Prof. Dr. Vetter aus, der Stellvertreter des Erziehungsrates. Es galt aber auch dem Vaterland! Nachdem der Redner den Lehrern für ihre treue Jahresarbeit gedankt hatte, ganz besonders denen, die an der Grenze gestanden und den Feind fern gehalten hatten, kam er auf den «Militarismus» zu sprechen. «Wir alle sind Militaristen», rief er aus, «Militaristen in dem Sinne, daß wir der öffentlichen Ordnung dienen. Vaterlandslosigkeit ist der schwerste Vorwurf, den man einem Menschen machen kann. Es ist, wie wenn man ihm sagte: Du hast deiner Mutter geflucht; du hast keine Dankbarkeit für diejenigen, die deine Kindheit behütet haben. Etwas hat das Vaterland einem jeden gegeben, vielleicht nicht das, was er sich wünschte. Aber der gute Wille zum Schenken war und ist unleugbar immer vorhanden. Und wer wirklich mit

leeren Händen dastünde, der hätte wenigstens das Glück, die Herrlichkeit unserer Berge zu schauen; eine Wohltat, die Millionen nicht zu Teil wird, die trotzdem treu an ihrem Vaterland hangen.

Küsnacht, im September 1916.

Der Aktuar der Schulsynode:
Ad. Lüthi.